

Elementarschulen sind 54 im Sprengel mit 3500 Schülern.

An Wohlthätigkeitsanstalten besitzt Krafau außer den Spitälern der barmherzigen Brüder und Schwestern noch eine Gremitenanstalt zu Krafau, Kirche St. Martin, welche Kirche a. 1850 zum deutschkatholischen Gottesdienste hergegeben ward.

Näheres über kirchliche Anstalten, über die Zahl der Kommunikanten, über kirchliche Vereine und Bruderschaften, über Mischehen, konnten wir nicht erfahren.

Ueber religiöse Erziehung.

Nach dem Italienischen des Riccardi.

I.

Von den Andachtsübungen und den verschiedenartigen Uebungen in der christlichen Frömmigkeit.

Die verschiedenen Arten des evangelischen Vortrages unterrichten die Völker in der Religion, aber dieser Unterricht wäre vergeblich und unfruchtbar, wenn ihn nicht die Praxis begleitete. Eine bloß spekulative Religion faßt nicht feste Wurzeln und gesetzt, daß sie auch nicht zu schnell in unserm Herzen erlischt, so ist sie doch immer nicht zureichend, dem Willen Gottes zu genügen und das Wohl der Menschheit zu begründen. Um sich den Herzen der Menschen einzuprägen, bedarf die Religion der praktischen Ausübung und äußerer

Kennzeichen, die zwar als Nebensachen erscheinen, die aber nichtsdestoweniger dem Geiste der Religion eigenthümlich und der menschlichen Schwäche zur Nothwendigkeit geworden sind. Wir abstrahiren hier von jedem Aberglauben, jeder weibischen Frömmerei, wir weisen nur auf jene wesentlichen Andachtsübungen hin, die innig mit dem Charakter der Religion verknüpft sind, der oftmalige Empfang der heil. Beicht und Communion, die Andacht bei der heiligen Messe, die Vesper, Kreuzwegandacht, die Verehrung des Herzens Jesu und der heil. Jungfrau Maria, der Rosenkranz, das Scapulier, die sieben Sonntage zu Ehren der schmerzhaften Mutter, die Novennen, die Andacht zum heil. Schutzengel, zum heiligen Joseph, die sechs Sonntage zu Ehren des heil. Aloysius, das Gebet für die abgeschiedenen Seelen im Fegefeuer, solche und ähnliche Andachtsübungen müssen wir mit allem Eifer halten und sie dem Volke als Mittel zur Veredlung des Herzens empfehlen. Da sie die höchste Approbation der Päpste und Bischöfe erhalten haben, so sind sie durch die ganze katholische Kirche geheiligt und verleihen ihr Glanz. Ich weiß nicht, was für eine irrige Klügelei es macht, daß man über diesen, sowie über andere Punkte, sich dem Vorurtheile des Jahrhunderts überläßt, schreibt der berühmte la Mennais: ¹⁾ „Man wäht den Strom zu hemmen und läßt sich von ihm fortreißen. Wie oft habe ich selbst nicht unreligiöse Personen mit Mißbilligung vom Rosenkranze sprechen hören, aber oft war ich bis zu Thränen gerührt, wenn ich einige gute Bauern auf den Knien zur Mutter der Barmherzigkeit flehen sah, mit einer Sammlung und mit einer Andacht,

¹⁾ Reflexionen über den Zustand der Kirche in Frankreich.

die sich in all ihren Geberden abspiegelte und in der Demuth, die sie zierete. Es mag erhabnere Gebete geben, aber ein reineres und rührenderes kenne ich nicht.“

Jene Sekten, welche sich von der Kirche sonderten, haben dem nichts Aehnliches. Unter dem Vorwande die Religion zu reinigen, beraubten sie selbe ihres Schmuckes, machten aus ihr einen lauen Cultus, der das Herz nicht berührt. Der Protestantismus zeigt sich überall als ein philosophisches System, dessen Dogmen ungewiß und schwankend sind und dessen Glaubenslehren dem Herzen keine Stütze bieten und auch nicht den Verstand um ein mehreres erhellen. Die Rauheit seines Cultus erzeugte Rauheit des Geistes und es ist nur vernünftig, die Annahme zu machen; daß der Mangel an äußern Ceremonien, die das Herz erheben, den Verfall der Religion so weit trieb, daß die Gleichgiltigkeit gegen dieselbe fast die meisten Kirchen leer stehen läßt. Einen Beleg hiezu liefert die Rede des Lord Montcastle in der Kammer der Gemeinen in der Sitzung vom 5. Mai 1830, wo er selbst mit Widerwillen bemerkt, daß von einer Million und 400,000 Einwohner Londons wohl eine Million keine Kirche besucht. Auch andere Beweise ließen sich anführen, daß, was in der Hauptstadt Englands vorgeht, auch in allen Ländern des schismatischen und häretischen Theiles Europas mehr oder weniger geschehe. Ein Dienst ohne Eifer und Geist, ein Kultus ohne Andachtsübungen, kann nur verlassene Kirchen und den Weinberg des Herrn verwildert sehen lassen.

Die katholische Religion erschließt eine uner schöpfliche Quelle der Liebe, in welcher der Geist anfängt die ersten Strömungen der unsterblichen Wonne zu genießen. Im Reichthume ihrer Ideen, in der Mannigfaltigkeit ihrer

Andachtsübungen hat sie Mittel genug, die Imagination zu beleben, deren Reich so groß und deren Einfluß so mächtig ist. Wir wissen allerdings, daß Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet sein will und die äußern Andachtsübungen nichts seien, wenn das Herz nicht mit empfindet, daß wir nicht ausschließlich nur auf gewisse Gebetsformeln halten sollen, da alle äußeren Kultusceremonien nichts anderes wären, als todte Bilder, wenn sie nicht zur Belebung der Kleinheit und Liebe dienten. Die Uebungen der Andacht jedoch, wenn sie auch nicht gleich die Frömmigkeit selbst ausmachen, führen doch wenigstens dahin. Sie sind das Del, um die Religion damit zu nähren, die heiligsten Dinge, die Geheimnisse des Glaubens, die Gefinnungen, beziehen sich darauf. Und mit Recht sagt Montesquieu,²⁾ daß eine Religion, die viele Andachtsceremonien hat, fester kette und begeistere, als eine andere, die deren weniger hat. Die Religion ist jener freundliche Strom, der, um das Feld des Evangeliums zu bewässern, viele Bäche braucht, von denen die Gewässer ausgehen sollen. Die Andachtsübungen sind geeignet, um die Gemüther anzuziehen und zu leiten in das Gebiet der Religion. Die Ceremonien, welche in die Sinne fallen, machen die Geheimnisse lichtvoller und breiten Erkenntniß und Liebe unter dem Volke aus. Gut ist es, Moral zu lehren, aber ersprießlicher noch, die Mittel ihr nachzuleben, darzubieten und diese Mittel bestehen besonders in der religiösen Gemüthsanregung, welche die Uebung der Andacht jederzeit erweckt.

Nehmen wir jede Art der verschiedenen Andachtsübungen einzeln vor und wir werden den mächtigen

²⁾ L'esprit des lois.

Einfluß nicht verkennen, den sie auf die Verbreitung einer religiösen Erziehung im Volke haben.

Neben wir von dem Gebrauche der Sacramente, so erkennen die gelehrtesten und heiligsten Väter des Alterthums und der Neuzeit in der Buße und dem heil. Altars sacramente das ausgezeichnetste Mittel, die Menschen der Heiligkeit zuzuführen. Wenn auch die Gebräuche in der Kirche sich ändern, diese Ansicht wird stets aufrecht erhalten werden. Der heil. Karl Borromäus ordnet im dritten Provinzial-Concillium an, daß die Prediger und Seelsorger die Gläubigen zum Gebrauche der heil. Sacramente ermahnen und nennt die Beicht und Communion die zwei Säulen, auf denen das Gebäude des Geistes ruht und durch welche es erhalten wird. Der heil. Franz Sales sagt in einem seiner Briefe, daß er nichts Wirksameres finde, die Reinheit der Sitten und den Glanz der Religion zu erhalten, als den Gebrauch der Sacramente. Sollten diese Zeugnisse noch nicht hinreichen, so höre man, was Leibnitz unter andern von den Vortheilen der Beicht sagt: „Die Nothwendigkeit der Beicht hält die Menschen von der Sünde fern.“ — Auch Fitz William schreibt: *) „Es ist unmöglich, Tugend, Gerechtigkeit und Moral auf solide Grundlagen zu stellen ohne dem Tribunal der Buße, dieses das Gefürchtetste übt seine Macht auf das Gewissen und ist kräftiger, als jedes andere Tribunal. Was kann man erst Alles von dem allerheil. Sacramente des Altars sagen? Ein neuerer französischer Philosoph hat es das zeugende Dogma der katholischen Frömmigkeit genannt. In der That geben in diesem göttlichen Sacrament Liebe und Furcht sich die Hand,

*) Briefe an Attikus.

unsere Frömmigkeit zu beleben und unsere Sitten zu konsolidiren. Das ist das wirksamste Mittel zur Kräftigung einer religiösen Erziehung und die Priester des Herrn sollen nicht aufhören, auf die Straßen zu gehen, um ganz nach den Worten Jesu Christi die Gläubigen anzueisern, in den Saal einzutreten, wo das himmlische Mahl bereitet ist, um da gemeinschaftlich das Brod des Lebens zu genießen.

Das heil. Messopfer, die Anbetung des allerheil. Sakramentes des Altars, sind das Mark der Religion und man sollte daher dem Volke Achtung und Liebe davor einflößen, ihnen die Erhabenheit und Heiligkeit derselben zeigen und zu diesem Ende mit jener Kraft und Würde zum Volke über diese heiligen Geheimnisse sprechen, die geeignet sind, die Menschen in Begeisterung zu versetzen. Als die Ketzerei sich an den Grenzen Italiens zeigte, ermahnte die Kirche das Volk, sich im göttlichen Sakramente zu vereinigen. Ein frommer Gebetsverein zu Ehren des allerheil. Sakramentes wurde gestiftet, um Glaube und Frömmigkeit zu vermehren, die zwei herrlichsten Gaben, ohne welche alle andern so viel als nichts sind und ohne welche diese andern nur zum Verderben führen. Ein andächtiges Büchlein, welches den oberrwähnten Titel führt, enthält die Gebete, die in diesem frommen Werke gebraucht werden. Schließen wir uns an Jesus an in so stürmischen Zeiten, wie die Herde an ihren Hirten, wie die Jungen unter die Schwingen des Adlers. Zu seinen Füßen flehen wir um seinen Beistand und rufen mit den Aposteln zu ihm: „Domine, salva nos, perimus.“ Der Gleichgiltigkeit des Jahrhunderts setzen wir also die Erhabenheit der christlichen Liebe und Hoffnung entgegen. Die Philosophie in ihrem Hochmuth wollte

die Vernunft auf die Trümmer der Offenbarung setzen und sie statt der Gottheit herrschen lassen und nichts vermochte diese Wunden zu heilen, als die Zuflucht zum Glauben, zum Lichte der Erkenntniß. Die höchste einzig wahre Wissenschaft ist die innige Vereinigung mit dem, der Alles weiß. Der Glaube kommt von Gott und führt zu Gott, diese Sonne leuchtet über alle Völker, das Christenthum beruht auf dem Glauben, es ist unmöglich, ohne den Glauben Gott zu gefallen und wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Nebst diesen wesentlichen Andachtsübungen empfehlen wir auch alle andern, die die christliche Frömmigkeit beleben.

In einem so leidenschaftlichen Jahrhunderte, welches sich anmaßt, den Sieg der Vernunft zu befördern und aus ihr die Motive und Systeme der Moral zu schöpfen, muß man mehr durch die Liebe, als durch die Vernunft, zur Religion zurückgeführt werden. Uebrigens herrscht die Vernunft auch im Christenthume und hat sie dasselbe gegen seine Feinde vertheidigt, so gehört das Herz der Gläubigen doch immer der Liebe. Sehen wir auf die große Liebenswürdigkeit Gottes, welcher uns sein Herz öffnet, so scheint es uns, als will er sagen: Gib mir auch dein Herz.

Was soll ich von den neuntägigen Andachten sagen, welche das Fest des Herrn und der heil. Jungfrau Maria begleiten? Ein Seelsorger, der sich dieselben zur besondern Sorgfalt dienen ließe, die Gläubigen zu religiösen Empfindungen dafür anspornete, würde hierdurch sehr die Kraft der Religion beleben. Nicht allein die Andächtigen, die in der Vollkommenheit immer vorwärts schreiten, auch weniger empfängliche Menschen und solche, deren Gesinnungen dem Fleische anhangen,

würden sich den Süßigkeiten der heil. Mysterien öffnen. Welch liebliche Begeisterung, welche süßen Düste der Frömmigkeit, würden den Gemüthern die neuntägigen Andachten zu Weihnachten, Pfingsten, zum Herz-Jesu-Feste, zu dem Feste der unbefleckten Empfängniß und Verkündigung und andere Marien = Feste einhauchen! Wie wären sie allen Heiligen so lieb und wohlgefällig! Warum sind sie nicht mehr unter den Christen gewöhnlich und unter den Familien heimisch? Ich kann hier nicht unterlassen, einer zwar weniger bekannten, aber sehr erspriesslichen, Novenne zu erwähnen, nämlich jener des h. Franz Xaver, des großen Apostels Indiens, welche am 4. März beginnt und am 12. endet, am Tage der Heiligsprechung desselben. Jeder, welcher den kurzen Bericht über den Ursprung der Novenne zur Vorbereitung auf den Tag der Heiligsprechung des h. Franz Xaver liest, die zu Bergamo und Parma im Druck erschien, wird sich angetrieben fühlen, sich damit zu befassen. In diesem Büchlein gibt es Gebete und Erbauungen für alle Tage der Novenne.

Weil der Zweck der religiösen Erziehung besonders auf die Jugend sich ausdehnt, muß ich die Aufmerksamkeit der Seelsorger und aller, welche sich mit ihrem Eifer vereinigen, auf eine Andachtsübung lenken, welche vor allen die geistige Kultur der Jugend begünstigt. Der Marianische Monat wurde zu diesem Ende gestiftet und besteht in einer Reihe von Andachtsübungen zu Ehren der h. Jungfrau Maria für jeden Tag im Monate Mai. Die Andacht zur Maria muß vor allem in die Erziehung der Jugend eingeflochten werden und so wie die irdische Mutter dem Kinde die ersten frommen Gefinnungen einhaucht, so muß sie die himmlische Mutter mit ihrem Schutze und mit ihrer

Gnade zur Reife bringen. Diese Andachtsübungen, die an jedem Tage vorgeschrieben sind, leiten zur Frömmigkeit und schirmen vor den Gefahren der Verführung, die in diesem Monate der reizenden Jahreszeit halber viel häufiger sind. Sie verdienen also die höchste Verehrung und können nur heilsame Wirkungen hervorbringen. Von Italien verbreiteten sie sich nach Frankreich und gewannen die Sorgfalt zweier berühmter Männer, des Prälaten Morcelli und Abbé Letourneur, gewöhnlichen Predigers des Königs von Frankreichs, diese beiden entwickelten ihre Methode.

Eine besonders nützliche Uebung ist endlich das Gebet um einen guten Tod. Der Gedanke an den Tod ist werthvoll in der Moral und Religion, in wenig Worten entwickeln sich große Ideen und unsere Handlungsweise wird dadurch geregelt. Der Stolz scheitert an dieser Klippe. Die Atheisten, die Feinde der Religion, die Sektirer fühlten sich erschüttert bei dem Erscheinen des Todes, sie sagten zitternd ihr Credo her, das sie bereits längst vergessen hatten. Die Geschichte zeigt uns, daß die Helden des Unglaubens d'Alembert, Voltaire, Diderot, an den Pforten der Ewigkeit das Nichts nicht erkennen konnten, daß sie sich in ihrer eiteln Philosophie eingebildet hatten und daß sie da wünschten, sich mit der Majestät Gottes wieder zu versöhnen. Konnte gleich ihre Bekehrung keine Früchte mehr bringen, so gefiel es doch dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes, sie zu demüthigen, ohne sie die Segnungen des Friedens genießen zu lassen. Der Herr schlug jene drei Riesen der Gottlosigkeit mit seinem Blitze, da sie ihr ganzes Leben mit Verfolgung der Lehre Jesu Christi zugebracht hatten. Wenn nun der Ge-

danke an den Tod auf so verstockte Gemüther einen solchen Eindruck machen konnte, muß er ihn noch mehr auf jene machen, deren Irreligiosität Wirkung der Gleichgiltigkeit und der Ausschweifung ist und nicht eines Systemes. Die Vorbereitung zu einem guten Tode ist daher Allen nützlich und entspricht ganz der Absicht des Weisen, welcher sagt: „Denke oft an die vier letzten Dinge, um nicht zu sündigen.“ Man wähle nun den ersten Sonntag in einem jeden Monate, den Abend nach der Vesper setze man das Hochwürdigste aus, man stimme das *Pange lingua* an und unterdessen sage ein Priester knieend mit Affekt und Würde das schöne und andächtige Gebet her, welches so beginnt: „Herr Jesu! Gott der Güte u.“ Das Gebet hat Papst Pius VII. mit einem Ablasse begnadigt. Das Volk kann es als Litanei benutzen mit der jedesmaligen Schlußstrophe: „Habe Erbarmen mit mir;“ z. B. wenn der Priester liest: „Wenn meine Füße unbeweglich sein werden, als Zeichen, daß meine irdische Laufbahn vollendet sei,“ antwortet das Volk: „Mildreichster Jesu, erbarme dich meiner.“

Solche Andachtsübungen dienen zur religiösen Erziehung aller; denn unsere Gemüther, durchdrungen von dieser himmlischen Salbung, werden so geschützt vor den gefährlichen Eindrücken sinnlicher Vergnügungen. Indem sie uns mit dem lebendigen Lichte des Glaubens und der Wahrheit durchstrahlen, dienen sie dazu, die Vorurtheile und Leidenschaften zu zerstreuen und die Irrthümer einer verkehrten Philosophie zu beseitigen. Durch des Himmels Beistand stärken sie unsere Schwäche, erhöhen unsern Widerstand gegen Verführungen und machen, daß wir nicht irre werden in der Tugend und Religiosität. Ja, hätten alle diese Uebungen keine andere

Folge, als den Geist des Gebetes zu kräftigen, so wäre schon dadurch der Einfluß auf die Religion ein vorzüglicher. Unsere Zeit fordert ganz gewiß auf, das Volk zum Gebet häufiger zu versammeln der vielen Schläge halber, welche die Religion erlitten hat. Ohne Beistand Gottes ist alles andere unnütz: „Neque qui plantat est aliquid, neque qui rigat, sed qui incrementum dat, Deus.“ ⁴⁾

Ein frommer Verein, auf solche Andachtsübungen begründet, mit dem Zwecke, das Unkraut aus den Fluren der Religion zu vertilgen und den Samen einer guten christlichen Erziehung keimen zu machen, ist gewiß eines der zweckdienlichsten Mittel. Um ein Mitglied dieses Vereines zu sein, genügt der Wille, es bedarf keines Zusammentretens oder keiner Correspondenz, die gute Absicht zur Erzielung guter Werke ist einzig und allein hinreichend.

Am Ende dieser Abhandlung werde ich einen Wink geben, den eine höhere Autorität als die meine untersuchen wolle. Wenn der Glaube uns die Kraft des Gebetes lehrt, so macht er uns auch darauf aufmerksam, daß ein Verein von vielen Gebeten noch kräftiger sei. „Wo zwei oder drei zusammenkommen in meinem Namen, werde ich mitten unter ihnen sein,“ spricht der Erlöser. Ein so trostreiches Versprechen ist das wirksamste Aneiferungsmittel zu frommen andächtigen Vereinen. Im Jahre 1818 bildete sich in Frankreich ein ähnlicher Andachtsverein, um Gott um die Bekehrung der Ungläubigen zu bitten und die Beharrlichkeit der Christen, so wie einen glücklichen Fortgang bei Verbreitung des Glaubens, zu erflehen.

⁴⁾ 1. Corinth 3, 7.

Lassen wir die Philosophen und Sektirer über Bigotterie schreien, man weiß doch, was das in ihrem Munde sagen will; ermüden wir vielmehr nicht, jene Andachtsübungen einzuschärfen, welche heilige Männer und die Päpste empfohlen haben, denn in Religionsfachen sind ja diese die Lehrer, nicht aber die Philosophen und Neuerer.

II.

Von der Erziehung des Klerus.

Aus dem bisher Gesagten und aus dem, was wir noch zu sagen haben, erhellt, daß die religiöse Erziehung besonders von der Geistlichkeit abhängt, denn fast alle Mittel dazu sind in ihren Händen, sie besitzen das erforderliche Ansehen und können den Worten durch ihr Beispiel Nahrung geben. Das Priesterthum hat die größte Wichtigkeit in der religiösen Oekonomie. Daher verdient die religiöse Erziehung der Geistlichkeit unser vorzüglichstes Augenmerk, denn von ihr hängt auch die des Volkes ab. Ohne Priester gibt es keine Religion und daher auch keine religiöse Erziehung. Ihre Bildung fordert um so mehr Umsicht, je größer die Verfolgungen und Gehässigkeiten sind, welche das Priesterthum in Ausübung seiner Amtspflicht treffen. Sowie aber hieraus einerseits die Nothwendigkeit erhellt, gute Priester zu bilden, so liegt hierin auch die Schwierigkeit, es zu thun. Der Geist des Jahrhunderts, in dem wir leben, die bösen Beispiele, die er erzeugt, erschweren die Erziehung des Klerus. Man muß also die Anstrengungen verdoppeln, um in die Erziehung der Geistlichkeit jene Richtung zu bringen, die sie zu allen Zeiten und besonders in den unsern haben soll.

Unsere Pflücke verweilen in dieser Beziehung auf den Bischöfen, sie müssen alles zur Wiederherstellung der priesterlichen Disciplin beitragen. Ihr Eifer und ihr Beispiel ist das wirksamste Mittel, dessen sich Gott bedient, um gute Priester heranzubilden. Ich will mich nicht vermessen, meine Vorschläge und Ermahnungen bis zum bischöflichen Stuhle auszudehnen, vor dem ich mich ehrfurchtsvoll beugen muß, von wo ich Rath und Befehl zu erhalten habe. Ich will auch keine Pläne einer geistlichen Erziehung entwerfen, das Concilium zu Trient, die Provinzial-Concilien von Mailand unter dem heiligen Karl haben hierin das Meiste gethan.

Die Kirche bedarf einer Belebung der priesterlichen Disciplin, aber das erste und einzige Mittel, hiezu zu gelangen ist jenes der Seminarien, ohne welche keine guten Priester gebildet werden können. Wohl hat jede Diözese ihr Seminarium und manche auch mehrere nach Beschaffenheit der Ausdehnung, allein nichtsdestoweniger hat man im Laufe der Zeit sehr wenig dafür gethan; in vielen Diözesen sind sie noch sehr unvollkommen und leiden meistentheils an folgenden drei Gebrechen: ⁵⁾

1) Ein sehr großer Fehler ist der, Seminar-Konvikte zu haben mit verschiedenen Vorschriften zu einer priesterlichen Erziehung. So wird der theologische Kurs in manchen angefangen, aber ohne die erforderlichen Schulen dazu, die Zöglinge müssen sich also aus dem Konvikte ent-

⁵⁾ Natürlich zielen viele dieser und der folgenden Bemerkungen nur auf Italien. Die Mittheilung einiger Auszüge dieser interessanten Schrift will auch nicht maßgebend und belehrend, sondern nur anregend auftreten und uns die Zustände anderer Länder klar machen.

fernen, um die Universität besuchen zu können. Manche Convikte haben keine Schulen für jene, die, obwohl sie dem geistlichen Stande sich zu widmen gedenken, einstweilen noch den weltlichen philosophischen Kurs durchmachen. Derlei Zöglinge stehen also unter keiner besonderer Aufsicht, was immer auf ihre Bestimmung nachtheilige Folgen hat. Eine solche Maßregel entspricht nicht dem Zwecke des heil. Conciliums zu Trient und man kann auf diese Weise, weder von dem Gesichtspunkte der Erziehung, noch dem des Unterrichtes aus gute Aleriker bilden.

Jede öffentliche Erziehung erfordert ein wohlgeordnetes für alle Studirenden eingerichtetes Convikt, besonders für die jüngeren, die man den Zerstreuungen einer Stadt nicht überlassen soll. Um so mehr erfordert die geistliche Erziehung die sorgfältige Absonderung der Zöglinge von weltlichen Dingen, um ihren Geist heilsam beschäftigen zu können. Selbst alle ihre Spiele und Unterhaltungen sollten darnach eingerichtet sein. Schon darum soll man sie, so viel als möglich, vom Weltlichen ferne halten, damit sie in ihrem Alter, wo sie noch nicht hinreichende Kraft haben, allen Stürmen der Verführung zu widerstehen, sich des Glaubens und der Frömmigkeit nicht schämen, wenn böswillige Menschen sich über ihren Stand und ihre Tracht lustig machen. Ueberläßt man sie schon in den unteren Schulen dem Umgange mit den gewöhnlichen Schulbesuchenden, so hilft es später nichts, sie in Seminarien abzusondern; der weltliche Sinn ist bereits ihren Gemüthern geblieben und wird noch erhöht durch das Feuer, das immer der Jugend innewohnt. Der Beruf zum Priesterthume hat wie jede andere Pflanze ihren Keim in der

Unschuld des zarten Alters und verlangt eine angestrengte Pflege; sind die Gewohnheiten einmal eingewurzelt und die Wunden einmal geschlagen, so kann man das Uebel nicht leicht wieder heben. Das war auch die Absicht des Conciliums zu Trient bei Einrichtung der Seminarien: Cum adolescentium aetas, nisi recte instituitur, prona sit ad mundi voluptates sequendas, et nisi a teneris annis ad pietatem et religionem informetur, antequam vitiorum habitus totum hominem possideat, numquam perfecte, ac sine maximo et singulari propemodum Dei omnipotentis auxilio in disciplina ecclesiastica perseveret; sancta Synodus statuit, ut singulae cathedrales, metropolitanae atque his majores ecclesiae pro modo facultatum et dioecesis amplitudine certum puerorum ipsius Ecclesiae civitatis et dioecesis vel ejus provinciae, si ibi non reperiantur, numerum in collegio ad hoc prope ipsius ecclesias, vel alio in loco convenienti ab Episcopo eligendo, alere ac religiose educare, ecclesiasticis disciplinis instituere teneantur.

Diese merkwürdigen Worte sind wichtig genug, wenn man sie auch nur als Ergüsse der Erfahrung und der Weisheit der gelehrtesten Männer betrachten wollte.

Der Unterricht, wie er in den Gymnasien, Lyzeen und Universitäten ertheilt wird, ist dem geistlichen Stande nicht immer am günstigsten, ich will nicht sagen, in seinem Grunde, denn er ist für alle derselbe, sondern vielmehr in seinem Geiste. Jene, welche die Schüler und Mitarbeiter der Bischöfe sein sollen, erhalten den geistlichen Unterricht aus dem Munde von Professoren, welche von der Kirche nicht abhängen, sie wohl gar oft verachten. Ein Klerus, so herangebildet, wird nie

großen Einfluß auf die religiöse Erziehung der Völker haben. Die Gepflogenheit, daß man die Zöglinge der Kirche nur dann von den weltlichen absondert, wenn sie die höheren Studien erreichen und daß man die Theologie wie jede andere Wissenschaft betrachtet, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie eine heilige Bestimmung habe, macht die Erziehung geistlicher Zöglinge zu profan. Die Kirche versteht aber die Sache nicht so; im Angesichte einer blühenden Universität errichtete ein Barbarigo ein prächtiges Seminarium, um die Diener der Kirche in den Wissenschaften, in der Frömmigkeit und in der Andacht zu erziehen, eben dies that auch ein Tosi, das ist der wahre Geist der Kirche, der sollte der Geist aller Bischöfe und aller Fürsten sein.

2) Ein sehr gewöhnlicher Fehler ist der, daß man wohl ein Seminarium und Schulen hat, aber kein Konvikts für alle Kleriker, so daß man einen großen Theil der Kleriker in Privathäusern beläßt ohne gehöriger Aufsicht. Die Unzukömmlichkeit dieser Maßregel ist dort dargethan worden, wo von der Absonderung der Zöglinge und von einer besonderen Erziehung derselben die Rede war. Die Leichtigkeit, mit welcher man jene zu den Schulen zuläßt, welche sich nicht im Seminar zu leben anheischig machen wollen, kann verschiedene Entschuldigungsgründe haben, aber nur der der Nothwendigkeit ist einzig haltbar.

An vielen Orten erfordert es die Nothwendigkeit, eine große Anzahl Kleriker externiren zu lassen, aber nicht überall erscheint diese Nothwendigkeit unüberwindlich. Die Motive und die Gesetze, welche zur Errichtung von Seminarien führen, berechtigen auch zu einer zweckmäßigen Erweiterung derselben nach dem Bedarfe der Diöcese.

Ist es gleich nicht immer möglich, mehrere Seminarien zu haben, welche geräumig genug sind, um die nöthige Anzahl von Alumnern zu fassen, so könnte man doch einige Häuser miethen und nach Art der Seminarien einrichten, denn nicht der Ort macht das Seminar, sondern die Regel und die Leitung. Man wähle also ein eigenes Haus, man bestimme die Uebungen, die Betstunden, die Disciplin im Allgemeinen und wähle zum Vorsteher des Seminars einen sehr eifrigen und frommen Priester aus, der die Konviktszöglinge ohne besonderer Erlaubniß nicht ausgehen läßt, sondern sie in corpore spazieren führt und dafür sorgt, daß sie sich sogar zu kirchlichen Funktionen gemeinschaftlich begeben. Eine Aufsicht, wie diese, dürfte so schwer nicht sein, sie ist auch nicht zu kostspielig für die Oberen, denn es ist ein Fond da, um damit diese Auslagen zu decken, indem eine gemeinsame Beköstigung immer weniger kostet, als eine private, was die Zöglinge selbst am besten merken werden. Der wahre Eifer weiß vielfältige Mittel anzuwenden, um Gutes zu leisten und ich finde immer das Beispiel des H. Nava sehr löblich, welcher, bekümmert, daß er nicht alle Alumnern in seinem Seminario unterbringen konnte, eine kräftige Disciplin in der Ueberwachung und Leitung der Externisten verordnete, sie täglich zur Betrachtung, Anhörung der h. Messe und andern Andachtsübungen in der bischöflichen Kapelle versammelte, bei denen er stets gegenwärtig war.

3) Ein anderer Fehler ist der, daß man mehr oder weniger die Disciplin in den Seminarien vernachlässigt. Die Disciplin eines Seminariums soll streng sein. Es soll im selben Rechenchaft auch über die kleinsten Dinge gefordert werden. Gewisse Oberleiter affek-

tiren eine Güte, die hier übel angebracht ist, sie glauben, daß sie desto gütiger erscheinen, je nachsichtiger sie sich zeigen und verderben so in kurzer Zeit die religiöse Erziehung einer Diözese. Die Rektoren und Präfecten der Seminarien sollen Männer von glühendem Eifer sein, von großer Thätigkeit und erleuchtetem Verstande, um Beobachtungen über das öffentliche und Privatleben ihrer Kleriker anstellen zu können. Es ist nöthig, daß die Bischöfe sie zu wählen verstehen und sie mit dem gebührenden Ansehen walten lassen, wenn sie sich um den glücklichen Fortgang ihres Institutes verdient machen sollen. Der Rektor ist der Mann, der seine Zöglinge am besten kennen muß, weil er sich immer mitten unter ihnen befindet. Eine langjährige Erfahrung hat die Mängel gezeigt, denen man vorzubeugen hat, und man könnte hierüber ein kleines Buch trefflicher Verhaltensregeln abfassen, was auch schon einige Bischöfe gethan haben. So gab Liguori ein Reglement für die Seminarien heraus. Je mehr wir den alten Grundsätzen der Kirche anhängen, um so mehr werden wir auch den Geist des Priesterthums aufrecht erhalten. Nicht die Reize einer modernen Erziehung, sondern die Disciplin und die Frömmigkeit müssen wir unter den Zöglingen eines Seminars walten lassen. Als ein Muster läßt sich die Regel des Seminars zu Bergamo aufstellen, das nicht so sehr des herrlichen Gebäudes und des Fonds halber, dessen es sich zur Bestreitung seiner Bedürfnisse erfreut, sich rühmen darf, eines der vorzüglichsten zu sein, sondern darum, weil der wahre Geist der Religiosität unter seinen Zöglingen verbreitet ist.

Derlei geregelte Anstalten führen nicht bloß den

wissenschaftlichen Fortschritt herbei, sie dienen noch mehr dazu die Frömmigkeit zu bestärken und den wahren Geist des Priesterthums zu erhalten. Den ersten Platz nimmt die Frömmigkeit ein. „In andern Gesetzgebungen ist die Frömmigkeit ein Theil der Tugend, in der unsern sind alle Tugenden nur untergeordnete Theile der Frömmigkeit,“ sagt ein alter Schriftsteller. — In einem Jahrhunderte, wo der Klerus nicht das intellektuelle Uebergewicht besitzt, das er vordem hatte und das er wieder erlangen soll, ist es nothwendiger als je, ein moralisches Uebergewicht zu behaupten, welches die Herzen bewegt, wenn auch der Verstand noch nicht überzeugt ist. Ueble Gewohnheiten und unpassender Umgang lassen nicht selten befürchten, daß die Disziplin der Geistlichkeit in Verfall gerathe. Man sieht so häufig die Kleriker im vertrautesten Umgange mit anderen Studenten in Kaffeehäusern, auf öffentlichen Spaziergängen und Unterhaltungsplätzen. In den Ferien unterscheidet sie weder Kleidung noch Lebensweise von andern jungen Leuten und so faßt man leicht Verdacht, daß sie wenig von dem Geiste des Priesterthums durchdrungen seien.

In vielen Diözesen herrscht der Gebrauch, daß man sogar Kinder die priesterliche Kleidung, ein Kollar mit kurzen Röcken nach weltlichem Schnitte, tragen läßt, weswegen man sie auch die Centaurea des Klerus nennen könnte. Ich habe früher bemerkt, daß man junge Leute, die für den geistlichen Stand bestimmt werden, schon frühzeitig von der Welt zurückziehen müsse und in dieser Beziehung bin ich ganz damit einverstanden, Kinder von 13 oder 14 Jahren die Kleider des Klerus tragen zu lassen, damit sie sich so an die Disziplin des Seminars gewöhnen und sich so kleiden

lernen, wie es die Regel erfordert. Doch wird dies an verschiedenen Orten verschieden gehalten und wenn auch die Kleidung, so sind der Unterricht und die Sitten nicht immer die einer geistlichen Erziehungsanstalt. Das Anrecht, eine Stiftung zu genießen, der Wunsch, auf Kosten der Kirche studiren zu können, bestimmen manche Eltern, ihre Kinder der Theologie zu widmen; diese treten oft wieder in die Welt zurück, oder werden Priester ohne Beruf. Die Bischöfe sollten hierauf ein besonderes Augenmerk haben, da ihnen die gute Erziehung des Klerus vor allem am Herzen liegen muß.

Der wichtigste Hebel der geistlichen Erziehung bleibt immer der Seminar-Direktor, welcher ein Spiegel der Frömmigkeit und der Gelehrsamkeit sein soll. Sein Unterricht hat den größten Einfluß auf die Kleriker; in allen nährt er den Geist Jesu Christi, führt zu Jesus Christus und macht auf die Wichtigkeit eines Standes aufmerksam, der von dem Leichtsinne unserer Zeit nur zu gleichgiltig behandelt wird. Er stellt seinen Zöglingen den göttlichen Beruf recht vor Augen, der von so vielen in Zweifel gezogen und von so vielen ganz vergessen wird. Der gemeinschaftliche Unterricht genügt nicht, wenigstens alle Monate einmal begibt sich der Direktor mit seinen Alumnen in eine Privat-Conferenz, um in selber ihre Gemüther zu erforschen und ihren geheimsten Neigungen die gehörige Richtung zu geben. *Studeat singulos, in quantum valet, instruere, et privatis locutionibus aedificare.*⁶⁾

Eine besondere Rücksicht bei der Erziehung der Kleriker verdienen auch die Professoren. Gut wäre es, wenn die Erziehung der Kleriker einer religiösen

⁶⁾ Gregor der Große. Hom. 17 in Luc.

Congregation, welche unter dem Bischöfe steht, anvertraut werden könnte. So würden sich die geeigneten Lehrer am leichtesten bilden. Fast alle Seminarien Frankreichs waren im vorigen Jahrhunderte in den Händen der verschiedenen Congregationen, der Lazaristen, der Sulpizianer, der Cudisten, der Oratorianer und der französische Klerus hat die Vortrefflichkeit seiner Erziehung bewiesen. Diese Congregation könnte sich mit jener der Mission vereinigen, indem sie zwei Abtheilungen bildete. So würde dieser Körper unter zweckmäßiger Leitung einen Arm über die priesterliche Erziehung, den andern über die Erziehung des Volkes, ausbreiten. Indem ich von der Wahl der Professoren spreche, verdienen zwei große Dinge unsere Berücksichtigung, die Wissenschaft und die Frömmigkeit. Wir wollen ohne Zweifel die Wissenschaft, aber sie steht der Frömmigkeit doch weit nach. Die Frömmigkeit ist erspriesslich zu allem und ohne dieser ist die Wissenschaft ein aufgeblasenes Wesen. Ohne ihr haben wir Professoren nach weltlicher Façon. Ohne Frömmigkeit eignen sich selbst die größten Talente nicht für den Unterricht. Sie halten sich in ihrem Vortrage eben so indifferent, wie ihre Schüler im Anhören und indem sie eine geregelte Bündigkeit bei dem Unterrichte verachten, wissen sie sich nicht nach der Fassungskraft ihrer Schüler zu richten. Ohne Frömmigkeit ist also die Wissenschaft so viel als nichts, die Frömmigkeit erhebt die Wissenschaft und wie ein sehr gelehrter Mann behauptet, braucht der Lehrer nur einen wahren Beruf, einen unüberwindlichen Eifer und eine wahre Liebe zu seinem Stande, um mit diesen Gaben schnell die Kenntnisse zu erlangen, die ihm noch fehlen. Nichtsdestoweniger aber halte ich auch viel auf das Wissen

und ich sage offen, daß auch die geistlichen Studien einen höhern Standpunkt erreichen dürften, als sie gegenwärtig haben. Alle Wissenschaften und menschlichen Erfindungen haben dem Genius des Profanen den Vorrang eingeräumt, weil man versäumt hat, die geistlichen Studien auf gleicher Höhe wie die weltlichen zu erhalten. Durch die Einfachheit des Glaubens werden Wilde bekehrt, aber diese Glaubenseinfachheit muß auch mit der Wissenschaft sich paaren, wenn die Civilisation eine lange Dauer haben soll. Man wird gar bald das Licht der Wahrheit leuchten sehen, wenn einmal das des Irrthums erloschen ist. Die heiligen Väter hielten die Erhabenheit der Religion zugleich mit den Wissenschaften des Jahrhunderts aufrecht. Die Theologie kann wohl in ihren Quellen nicht mit Erfolg bestritten werden, aber um sie in ein gefälligeres Gewand zu hüllen, wird es nützlich sein, daß sich ihr die Philosophie und die Beredsamkeit beigeselle, wie nicht minder auch die Philologie und Geschichte. Sie muß sich mit allen Hilfswissenschaften ausrüsten, um den beabsichtigten Endzweck zu erreichen. Der katholische Kleriker wird seinen ihm gebührenden Rang behaupten, wenn er seine ganze Kraft anbietet gegen die Verdorbenheit seines Jahrhunderts, wenn er ein Freund der Wissenschaft und mit der ganzen Literatur der Gegenwart vertraut ist.

Wir haben eine große Anzahl theologischer Werke, deren Umfang und Tiefe ein weites Feld für unsere Studien bietet, aber ich zweifle, ob wir ein kraftvolles Compendium der Moral-Theologie besitzen, das für alle Schulen anwendbar wäre. Wenn ein Gönner der Wissenschaften sich nur immer mit der Aufstellung eines Programmes für ein solches befassen wollte, so würde

es sich alsbald fügen, daß irgend ein erleuchtetes Genie, welches in allen Zweigen des Wissens hinlänglich bewandert und in der Analysis und Metaphysik gewandt ist, sich dem Werke unterziehen würde, ein Compendium der Moral zum Gebrauche für katholische Schulen herauszugeben. In einem solchen Werke müßten die Beweise mehr von der göttlichen als menschlichen Autorität hergenommen sein, ein oberstes Prinzip aufgestellt, auf der Basis der ewigen Freiheit begründet und von diesem alle andern Sätze abgeleitet werden. Ein Buch wie dieses würde für viele andere dienen, die evangelische Moral mit der philosophischen vereinigen, den Verständigen behaglich und den Schülern leichter faßlich sein. Wenn es von der obersten Congregation die schöne Bemerkung erhielt: nil censura dignum, so könnte es in allen Schulen angewendet und ein Handbuch für alle Kleriker werden, ohne daß man jedoch die Bemerkungen der Professoren über den Inhalt des Werkes ausschließen wollte. Auf diese Weise erzielte man die möglichste Einheit des Unterrichtes, eines Unterrichtes, der eben so nothwendig für das Heil der Seelen, als für den Ruhm der Religion ist. Aber um diesen Zweck zu erreichen, ist es nothwendig, daß Männer von Gewicht die Lehrkanzeln der Seminarien besteigen, welche eine scientiſſche Theologie begründen und den heilsamen Unterricht über den verderblichen den Sieg gewinnen lassen. Das ist in unseren Zeiten das Eine, was der Kirche am meisten noth thut, in einer Zeit, wo der Geist des Menschen nach Ungebundenheit strebt und jenen Gehorsam der höheren Autorität der Kirche nicht mehr leisten will, welchen der Herr unter Blitz und Donner eingeschärft hat; in einer Zeit, wo die Potentaten der Erde den rasch dahin rollenden

Wagen der Nationen kaum mehr leiten können. Es wäre empörend, wenn man in solchen Tagen auch noch von der Kanzel einer geistlichen Lehranstalt Sätze predigen hören müßte, welche das Ansehen der Kirche verletzen und die Bande der gesellschaftlichen Ordnung mehr und mehr aufzulösen drohen; es wäre sehr schmerzlich, Alumnus zu sehen, welche einst die Völker erziehen sollten und sich selbst von der Verdorbenheit der Zeit hinreißen ließen, die die Staaten mit gänzlicher Auflösung bedroht. Wie schmerzlich, wenn dieser Krebs den Klerus ergriffe, während die tiefdenkendsten Publicisten und Literaten unseres Jahrhunderts, ⁷⁾ ein Schlegel, ein Haller, ein Bonald, ein de Maistre, geschreckt durch die Folgen solcher Grundsätze und betrübt über den Zustand der Völker, das Ansehen der Religion wiederherzustellen suchten und die Völker auf den Grundstein zurückzuversetzen, der als die Basis des ganzen gesellschaftlichen Gebäudes nicht erschüttert werden darf. Sollte so etwas im Schooße der katholischen Kirche vor sich gehen, während selbst die weisesten Männer unter den Protestanten gezwungen sind, zu bekennen, daß ohne solche Autorität Alles einer gänzlichen Auflösung entgegen gehen muß? — „Die Macht zu binden und zu lösen, gegeben von Christo, sagt Döderlein, begreift das Recht in sich, nach Gefallen und mit göttlicher Autorität alle Gesetze zu geben, welche der Kirche als nützlich erkannt werden.“ Nach den Worten, die man bei Matthäus 16, 19 liest, schreibt Wegscheider: „Petrus hat die Macht empfangen, alles das in der Christenheit zu erlauben oder zu verbieten was er für sie zweckmäßig erkennen würde.“ Die theologi-

⁷⁾ Institut theolog. Christ. t. 2 p. 724.

schen Liberalen streben den nämlichen Zweck an, wie die politischen und doch gibt es von den Ersteren nicht wenige, welche die Letzteren fürchten und sich gegen sie bewaffnen.

Nach allen diesen Mitteln zur moralischen und geistlichen Erziehung erübrigt noch ein anderes, welches gleichsam das Corollarium aller übrigen ist.

Das Thor soll sich nicht Allen zum Eintritte öffnen, aber allen Jenen zum Hinausgehen, welche wenig Hoffnung geben, daß sie gute Priester werden. Hierin bedarf es, sagt Liguori (Reglem. für das Seminarium) einer nicht kleinen Strenge und diese außer Acht lassen, ist kein Akt der Liebe, sondern läuft ihr geradezu entgegen und die Milde, die man einem Zöglinge angedeihen läßt, bringt dem ganzen Seminar Schaden, denn wenn die Guten gewahr werden, daß sie mit den Schlechten die gleiche Behandlung genießen, so wird ihr Eifer bald erkalten und man wird eine geistliche Anstalt für nichts anderes ansehen, als eine gewöhnliche Schule weltlicher Wissenschaften. Diesem Uebel ließe sich immer noch bei Zeiten vorbeugen durch Ausschließung aller jener, welche nicht mit den erforderlichen Anlagen versehen sind. Das heilige Concil zu Trient sagt: „Sciant Episcopi debere ad hos (sacros) ordines assumere dignos dumtaxat et quorum probata vita senectus sit,“ nach den Worten der heil. Schrift: „Aetas senectutis vita immaculata.“ (Sprüche der Weisen 4, 9.) Franz v. Sales fürchtete hierin sehr und benahm sich mit der größten Vorsicht. Wer könnte da noch nachsichtig sein, wo ein ausgezeichnete Heiliger so sehr fürchtete?

Man hört deshalb sehr oft sagen: „Wenige Priester, aber gute!“ gerade so, als ob man sagen wollte: „Lieber weniger Soldaten, aber treue und tapfere, als viele

Verräther oder Feiglinge.“ In einer Zeit, wie die unsere ist, wo die weltlichen Regenten ihre Streitkräfte vermehren, ist es gewiß indiscret zu fordern, daß die Kirche, die auch ein Reich Jesu unter den Menschen ist, die ihrigen vermindern soll, deren sie doch jetzt so sehr bedarf, um die Feinde des Christenthums niederzukämpfen. Die Kirche ist ein Feld, ein Weinberg, in dem alle guten Arbeiter für das Gemeinsame zu arbeiten haben; ein Weinberg, dessen Fruchttrag sich nach dem Verhältniß der Bearbeitung richtet und gut wäre es in der That, wenn man außer den Pfarrern und ihren Hilfspriestern noch andere musterhafte Priester hätte, die Lehrkanzeln jener Schulen zu besetzen, welche derzeit von Weltlichen eingenommen werden. Die Maxime also wenige Priester zu haben, kann nur jenen genehm sein, welche die Verschiedenheit der Dienste der Kirche weder erkennen noch zu würdigen wissen und wie oft sind unter wenigen Priestern nicht immer die Besten!

III.

Von den Mitteln zur Erhaltung der Früchte einer guten geistlichen Erziehung.

Oft geschieht es, daß nach einigen glücklich zurückgelegten Kursen Seminaristen anfangen, den wahren Geist und Beruf zu verlieren, indem sie sich im Geräusche der Welt nur zu sehr gefallen. Ich will hierüber einige Betrachtungen anstellen.

Die erste Ursache davon mag die sein, daß die jungen Priester sich zu sehr der Weichlichkeit überlassen, die überall üble Folgen herbeiführt, am

meisten aber bei Zöglingen des Priesterthums. So ereignet sich häufig der Fall, daß sie die Eindrücke aus dem weltlichen Leben in ihrem neuen Berufe nicht los werden können. In diesen gefährlichen Jahren soll man sie deshalb durchgehends anhaltend zu beschäftigen suchen. Findet ihr Jugendfeuer sie im Müßiggange, dann sind sie verloren. Je mehr man bei einem gewöhnlichen Gange läuft, desto größer ist die Gefahr zu fallen; auf dem Wege Gottes ereignet sich gerade das Gegentheil. Auf diesem Gange fällt man nur, wenn man stille hält oder zu langsam fortgeht. Je mehr man sich beeilt und je mehr man läuft, desto weniger befindet man sich in der Gefahr zu fallen, denn eben die Liebe, die uns zum Laufen bringt, ist auch die Kraft und die Stütze der Kraft.

Ein anderes Mittel, um den Geist des Priesterthums zu erhalten und zu beleben, sind die Vereine guter Priester. Wir wünschten, daß diese Versammlungen häufig und fortdauernd auch in den Sommermonaten, sowie an den Winterabenden, gehalten würden. Nicht aus Zwang, sondern in heiliger und edler Gesinnung sollen sie sich vereinigen, denn hier herrscht kein Zwang, sondern eine freie ungehinderte Mittheilung. Wir wollen hoffen, daß derlei löbliche Anstalten sich stets aufrecht erhalten werden, wenn wir auch senfzen, daß sie in eine Epoche gefallen sind, wo die Religion ihres ganzen Glanzes von Heiligkeit und Erhabenheit bedarf, um sich gegen das Jahrhundert zu behaupten. Seelsorger, Priester von jedem Grade, erwecket die Gesinnungen, die ihr in eurem Stande haben sollet, höret die Ermahnungen eurer Bischöfe, die nie ermüden, euch die Vorschriften eines heiligen Lebenswandels gegenwärtig zu halten!

Es ist keine Beeinträchtigung eures Charakters, wenn ihr euch höheren Geboten gehorsam erweist. Man tritt allen möglichen Vereinen der Zeit bei und man findet es mühsam, einige Stunden im Monate oder in der Woche mit Brüdern zusammenzukommen zu geistlichen Berathungen? So viele geheimnißvolle Gesellschaften, so viele Zusammenrottungen, um der Religion den Krieg anzukündigen, gibt es und wir wüßten nicht einmal einen Verein zu bilden, um die Religion zu vertheidigen? Ja, zu wahr ist es nur, die Kinder der Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes.

Ein frommer Verein unter dem Titel „die Union des hl. Paulus“ wurde in Rom gegründet, bestehend aus den vorzüglichsten Priestern, mit der Aufgabe, den Klerus zu bilden und ihn zu geistlichen Studien zu entflammen. Verschiedene Conferenzen bezüglich moralischer Punkte werden durch ihn abgehalten, einige Censoren erwählt, um die Aufgaben der Concurrenten zu prüfen. Papst Pius VII. hat in seinem Breve: *Ad perpetuam rei memoriam* vom 2. Februar 1821 das Reglement des Vereines approbirt, eine jährliche Pension von 3000 Scudi demselben ausgesetzt und noch andere Dispositionen beigelegt, welche diese Anstalt zu heben im Stande waren, die der Hauptstadt der christlichen Welt Ehre macht. Ich will nicht sagen, die gleiche Pracht, aber die gleiche Verbrüderung sollte stattfinden in jeder anderen Stadt, die ansehnlichsten Priester der Diözese könnten sich dabei zahlreich einfinden. Vereine solcher Art dürften nur den Geist erheben und zur Frömmigkeit und zum geistlichen Studium anfeuern.

Das theologische Studium und die kirchliche Wissenschaft können nicht in Flor kommen, wenn nicht die Bischöfe einen besondern Eifer haben, vor-

züglich talentirte Jünglinge auszuwählen und Stipendien zu ermitteln, welche sie in den Stand setzen, sich erfolgreich schwierigeren Studien zu widmen. So lange die göttliche Vorsehung der Kirche ihr Vermögen erhält und es gegen die Angriffe eines irreligiösen allem Heiligen abholden Jahrhunderts schützt, so lange die Religion der Fürsten es verwahren kann vor den Plänen der Usurpation, eben so lange hat das Episcopat eine kräftige Stütze, um die geistlichen Studien und die Frömmigkeit zu beleben. Die Sorgfalt jener Prälaten, welche einige Ruheplätze für jene Priester stifteten, die die besten Fähigkeiten zu den hohen Studien zeigten, ist nur löblich. Nur auf diese Weise wird die Kirche sich bald mit gelehrten Männern bereichert sehen, die ohnehin nach erfolgter Aufhebung der geistlichen Orden nur zu dünn gesäet sind und die heiligen Studien können sich wieder zu jener Höhe erheben, auf der sie sich mit den profanen zu messen in den Stand gesetzt sehen. Wenn tiefer eingehende Studien, sowie eine ausgedehntere Literatur, ein Bedürfniß, sowie eine Pflicht des Priestertums in unseren Zeiten ist, kann auch ein theologisches Journal dazu beitragen, den Geschmack zu veredeln, den Wetteifer zu ermuntern und den Jünglingen der geistlichen Anstalten die nützlichsten Winke zu geben. Ueberhaupt leben wir zu zerstreut und wissen in einer Provinz nicht, was in den übrigen Provinzen geschieht, noch viel weniger das, was bei andern Nationen für den Fortschritt der theologischen Studien gethan wird. Diese Absonderung hindert ganz besonders diesen Fortschritt. Daher kommt es auch, daß die großen Anstrengungen eines großen Theiles von Italien, Frankreich, England und Deutschland für uns verloren gegangen sind. Außer jenen großen theologi-

schen Werken, die nicht immer allen zur Kenntniß kommen, gibt es ferner noch eine Menge Bücher, die mit Schnelle erscheinen und sich wieder verdrängen, die sehr lehrreiche Betrachtungen enthalten und doch für die Geistlichkeit verloren sind, weil der größte Theil derselben die Mittel entbehrt, sie kennen zu lernen und zu erhalten. Dieser Verlust wäre aber zu ersetzen, wenn nur einige Männer von dem Centralpunkte der Literatur aus die Mühe auf sich nehmen würden, die zerstreuten Materien zu sammeln, um sie in einem Journale unter dem Klerus in Umlauf zu setzen. Wenn dies gleich kein Originalwerk wäre, so würde doch eine schlichte Sammlung der interessantesten Artikel aus fremden Journalen, zweckdienlich sein. Ein scharfsinniger Compiler würde eine schöne Wahl treffen und wenn er auch etwas aus eigenem beimgte, könnte er wenigstens hinsichtlich Italiens ein lebendiges Gemälde aufstellen von den Fortschritten der kirchlichen Literatur, das den Geist anziehen und eine bedeutende Entwicklung der Studien herbeiführen würde.

Unter die besten Verfügungen, die Früchte einer geistlichen Erziehung zu erhalten, muß ich zu wiederholten Malen eine fortwährende Dauer der heiligen Andachtsübungen zählen. Die Heiligkeit des Dienstes soll durch die Heiligkeit der Diener aufrecht erhalten werden. Diese aber bedarf einer oftmaligen Kräftigung durch die Kraft der geistlichen Einsamkeit. Wenigstens sind nach der Bulle der Päpste Innocenz XII. und Benedict XIV. die Pfarrer verpflichtet, dieses Mittel zur Heiligung in Anwendung zu bringen. Ich will das bereits Gesagte nicht wiederholen und so gut es wäre, in jeder Diözese ein eigenes Haus für solche fromme Andachtsübungen zu haben, so kann

sie doch jeder selbst in der Abgeschiedenheit und zwar in seinem Hause in der Pfingstoktave oder zu einer anderen Zeit mit Hilfe eines guten Buches und mit dem gehörigen Fleiße halten, wie Pfarrer und Priester bereits mit gutem Erfolge gethan haben. Mehrere könnten sich zu frommer Lektüre und Betrachtung vereinigen unter Leitung irgend eines Predigers, alle Priester einer Pfarre, oder alle Pfarren eines Vikariates, indem sie sich auf einem Central-Oratorium versammeln, oder im Hause eines Pfarrers, wie schon öfters zu großer Erbauung des Volkes geschehen ist. Auch die Subordination, wo sie aufrecht erhalten wird, ist ganz geeignet, eine gute Erziehung und den wahren Geist des Priesterthums zu erhalten. Die Subordination erhält die Disziplin und macht aus dem Klerus eine Art Heer, das den Feinden der Religion furchtbar ist. In den Erschütterungen der vergangenen Zeiten und bei der Unabhängigkeitsucht der Gegenwart wurde die Subordination geschwächt und unter allen Klassen der Gesellschaft umgestürzt. Auch beim Klerus wäre es nothwendig, sie auf ihren früheren Glanz zurückzuführen. Es handelt sich hier nicht um neue Vorschriften, sondern nur darum, die bestehenden, die so viele Jahrhunderte respektirt hatten, wieder zu erneuern.

Vielleicht lasse ich mich in unpraktische Betrachtungen ein, ich glaube aber, daß eine vollkommene Wiederherstellung der Hierarchie des unteren Klerus beitragen würde, die kirchliche Disziplin wieder in Schwung zu bringen. Wenn die Pfarrer eine Eintheilung hätten, die sie von den gewöhnlichen Priestern unterscheidet, wenn die Pfarrer selbst nur ihren Titel als Pfarrer behielten, ohne sich Erzpriester oder wie immer nennen

zu lassen, während sie doch nur kleine Pfarren haben, würde eine solche Vertheilung von Amtsgeschäften, Titeln und Rang die Subordination erhöhen und die Dekanate ein größeres Ansehen in Leitung des ihrem Dekanate unterstehenden Klerus erlangen und wirksam die Bischöfe unterstützen können. Man darf nicht besorgen, daß ein Vater im Umgange mit seinen Söhnen sich etwas vergebe und dies um so weniger, in je größerem Ansehen er steht. Seine Zurechtweisungen und seine väterlichen Ermahnungen haben eine bewundernswerthe Kraft, wenn man bemerkt, daß seine Hände nur durch die christliche Liebe gebunden sind. Wir bekennen frei, daß auch von Oben Aergernisse gegeben worden sind und rufen mit dem Propheten: „Fange an bei meinem Gesalbten.“ Um aber dieses zu verhüten genügt es, die besten Bischöfe auszuwählen und ihren Stuhl in einen besonderen Glanz zu hüllen.

Eine Stütze des bischöflichen Ansehens und ein Mittel, dasselbe liebevoll auszuüben, die Bedürfnisse der Diözese kennen zu lernen und Mißbräuche abzustellen, sowie die Disciplin des Klerus zu beleben, bleiben die Diözesan-Synoden. Die bischöfliche Macht erlangt, wenn sie sich mit der Erfahrung und der Wissenschaft ihrer Untergebenen umgibt, eine immer größere Wirksamkeit, besonders wenn den Diözesan-Synoden die Provinzial-Concilien sich anreihen, in denen die Bischöfe sich im Geiste des Herrn umarmen, berathen und ermahnen, um das Heil der ihnen anvertrauten Kirche zu fördern. Die katholische Religion hat in ihren Provinzial-Concilien Tribunale aufgerichtet, welche die Einheit der Verwaltung und der Disciplin erhalten, den Mißbräuchen bis an die Quelle nachspüren und die

nöthigen Reformen festsetzen. „Die beste Weise, die Mittel zusammenzustellen, deren sich die Kirche bedienen kann, um die Reinheit der Sitten wieder aufleben zu machen, sagt die Versammlung des französischen Clerus vom Jahre 1670, ist die Feier der Provinzial-Concilien. Durch diese heiligen Versammlungen blühte der Glaube in der Kirche, die Ordnung und Disciplin und triumphirten über die Ausschweifung und Ungebundenheit, mit einem Worte, diese von Gott geleitete Ueberwachung unterdrückte die bösen Sitten im Clerus und im Volke. Wenn auch diese Vereinigung der Väter den Gläubigen nichts anderes böte, als ein schönes religiöses Schauspiel geistlicher Eintracht, so erbaut sie schon in dieser Beziehung das Volk und entzündet neuen Eifer für die Vertheidigung des Glaubens und für das Heil der Gemeinde Jesu Christi.“ Heilige Vorschriften ordnen diese Versammlungen an. Sie haben sich auch durch viele Jahrhunderte erhalten, nach dem Concilium zu Trient mächtig zur Regeneration des Clerus beigetragen und den Glanz der Kirche vermehrt. Die Behauptung, daß diese kirchliche Einrichtung, welche in früheren Zeiten dem Christenthume so viel Vortheile gebracht hat, dies in unseren Tagen zu bewerkstelligen nicht im Stande wäre, ist ein unschwer zu widerlegendes Vorurtheil.

Ein erbauliches Beispiel des Gesagten gewährt das ungarische National-Concil, welches am 8. September 1822 in der Salvatorkirche zu Preßburg eröffnet und am 16. Oktober desselben Jahres geschlossen wurde. Die hochwürdigste Versammlung zog die wichtigsten kirchlichen Gegenstände in den Kreis ihrer Berathung: die Pflichten der Bischöfe, die Disciplin des Clerus, die Erziehung in den Seminarien, die Mittel,

vorhandenen Mißständen Abhilfe zu bringen, alles wurde mit der größten Weisheit verhandelt und der beste Geist herrschte vom Anfange bis zum Ende in der Versammlung. Der Primas=Erzbischof von Gran drückte als Vorsitzender in seiner Eröffnungsrede dem Kaiser seinen Dank aus, daß er der Abhaltung des Conciliums seine Genehmigung ertheilt habe und zweifelt in seiner Schlußrede nicht, daß der glückliche Fortgang desselben dem Schutze der heiligen Jungfrau, der großen Patronin des Ungarlandes, zu verdanken sei.

Die Subordination, welche die Disciplin sicher stellt, das Ansehen der Kirche befestigt und ihren Ruhm begründet, beginnt bei den Priestern in Bezug auf ihre Pfarrer, setzt sich bei den Pfarrern gegen ihre Dechante fort und bei diesen gegen ihre Bischöfe und endet in der allgemeinen Unterwürfigkeit unter dem Stellvertreter Christi auf Erden, dem römischen Papste. In diesem Oberhaupte concentrirt sich die Lebenskraft des ganzen Klerus und von dem Papste strömt der Geist über die ganze Kirche aus. In seiner Stimme ehren wir die Stimme desjenigen, der ihm aufgetragen hat, seine Brüder zu stärken und nur insofern wir uns fest um seinen Thron schaaren, werden wir theilhaftig des apostolischen Glaubens.

Man bilde nur einen guten kirchlichgesinnten Klerus, der im Bewußtsein seiner Stellung handelt, seine Pflichten redlich erfüllt, der mit echtem Geiste die Jugend unterrichtet, mit Eifer das Wort Gottes predigt, die öffentlichen Andachtsübungen nicht vernachlässigt, die Aus spendung der Sakramente in gehöriger Weise vornimmt und wir werden bald das Volk religiös und sittlich erzogen sehen. Nehmen wir uns die Mühe, die heutigen Zustände genauer zu untersuchen, so werden wir bald die

Superiorität der katholischen Länder vor den protestantischen und der mancher katholischen Provinzen vor jenen, in denen der Klerus gering an Zahl und weltlicher gesinnt ist, anerkennen müssen.

VI.

Irrthum derjenigen, welche den Unterricht für Alles, die Erziehung für Nichts achten. Nur dann ist eine Anstalt gut, wenn mit zweckmäßigem Unterrichte eine entsprechende Erziehung vereinigt ist.

Eine vollkommene Anstalt für die Jugend muß wesentlich auf zwei Elementen beruhen, die man nie von einander trennen soll, der eigentlichen Erziehung und dem Unterrichte. In der Epoche des Verfalles trat die Erziehung in den Hintergrund, während der Unterricht sich vordrängte. Ein zu philosophisches Jahrhundert glaubte die Möglichkeit einer Trennung zwischen beiden Elementen aufgefunden zu haben und indem es allen seinen Ruhm und seine Vorzüge für den Unterricht einsetzte, vernachlässigte es die eigentliche Erziehung. Systeme, neue Erfindungen und die Naturwissenschaften bildeten endlich den ganzen Gegenstand des Unterrichtes. Der Intelligenz wandte sich die höchste Sorgfalt zu und das Herz blieb den Leidenschaften zum Raube. Alles galt die Wissenschaft, Religion und Moral verschwanden als zu unbedeutende Punkte auf der hohen Warte der philosophischen Anstalten. Die Moral wurde nur als eine Zugabe abstrakter Grundsätze, welche keine Basis hatten, betrachtet und um nicht von der Moral des Evangeliums reden zu dürfen, erhob man die Moral der alten Weisen. Die

Religion verlor das Anrecht, alle Wissenschaften mit ihrem eigenthümlichen Geiste zu durchdringen und man glaubte so die öffentlichen Anstalten emporzuheben, sie von den Vorurtheilen und dem Aberglauben unserer Väter zu befreien und sie jener Vollendung zuzuführen, die einem aufgeklärten Jahrhunderte eigen ist. Allein man bereitete hiermit nur ihren Sturz vor. Man wollte eine nationale Erziehung gründen, verlor aber den Begriff und vergaß den Namen der Erziehung und redete nur mehr von einem öffentlichen Unterrichte. Man glaubte, daß für den Menschen, für die Familie, für die Gesellschaft Alles gewonnen sei, wenn man die Jugend in den Sprachen, in der Arithmetik, in den Künsten und Naturwissenschaften unterrichte. Man sprach von Licht, ohne zu wissen, wo das wahre Licht zu finden sei, man sprach nur von den Rechten der Völker und nicht von ihren Pflichten, man prägte nur Unabhängigkeitssysteme, aber keine Religion, ein, nur Philanthropie und die Grundsätze des Gesellschaftsvertrages, aber keine Moral. Man öffnete der Philosophie Wege, ganz getrennt von denen der Religion; Alles, selbst das Evidenteste wurde schwierigen Untersuchungen unterworfen, die nicht selten der menschlichen Fassungskraft unzugänglich waren und nur dazu dienten, den Uebermuth der Jugend zu vermehren und sie zum Unglauben oder Scepticismus zu verführen.

Soll jedoch die Erziehung gedeihen, so muß sie mehr eine religiöse als wissenschaftliche Richtung haben, denn die Erkenntniß ist noch nicht die Tugend und der Unterricht, wenn er auch auf gesunden Principien ruht, bildet noch das Herz nicht, ordnet noch nicht die Affekte und befestigt noch nicht sittliche Gewohnheiten und das soll doch hauptsächlich das Resultat der Erziehung sein.

Die dringendste Sorge für den Menschen bleibt die für seine Seele und es liegt mehr daran, den Willen zu leiten, als die Kenntnisse zu erweitern. Das vorzüglichste Studium ist das der Tugend. Nicht alle Menschen sollen gelehrt sein, aber alle rechtschaffen leben. Gott hat die Lehrer der Jugend dazu berufen, mehr gute Christen, als Philosophen und Literaten, zu machen. Die christliche Erziehung ist ausschließlich Zweck, alles Uebrige ist bloß Mittel. Drei Dinge hat die Ausbildung der Jugend stets vor Augen zu haben: den Körper, das Herz und den Geist; das Herz war immer der edelste Theil, die wesentlichste Aufgabe einer weisen Erziehung. Was macht die Welt mit einer körperlich gewandten und gesunden Jugend, deren Herz verdorben ist? Wenn auch dem Sage, daß ein lasterhaftes Herz nicht leicht die Wissenschaft zu erfassen im Stande sei, weniger Wahrheit zu Grunde läge, was nützt auch ein Talent, in aller Wissenschaft gebildet, wenn das Gemüth schlecht ist? Gewiß, ich achte das Wissen hoch, ich möchte es überall in Blüthe sehen, denn es gibt nichts Traurigeres, als das Licht zu scheuen und die Unwissenheit zu verehren, aber ich sage, die Wissenschaft, welche sich nicht der Tugend beigeßelt und auf Religion gegründet ist, bleibt stets eitel und gefahrbringend.

Sie ist fürs Erste eitel, denn sie genügt nicht der Bestimmung des Menschen, von dem Gott will, daß er weiser sei in seinem Betragen, als in seinem Verstande. Es ist immerhin besser, religiös und gelehrt zugleich zu sein, aber wer möchte behaupten, es sei besser gelehrt, als tugendhaft und christlich zu sein? Die echte Vollkommenheit, die wahre Glückseligkeit des Menschen, hängt von der Tugend und Religion ab und

nur wenig von der Wissenschaft. Gott, der ganz gewiß unser Heil will, hat noch von Niemanden den Kopf, wohl aber von Allen das Herz, verlangt. Er wollte nie, daß die Menschen die Anzahl der Sterne kennen, oder die Bahnen der Planeten, oder wissen sollten, woher die Farben des Regenbogens entstehen, wie die Winde ziehen, was das Meer in der Ebbe und Fluth bewegt, aber das wollte er, daß sie die Lehren der Religion, die Grundsätze der Tugend erkennen und daß sie nach den Gesetzen der Moral und des evangelischen Glaubens leben. Vor Gott gilt jenes menschliche Wissen nichts, von dem man in der Welt so viel Ruhmens macht, wohl aber ein rechtschaffenes Leben, eine christliche Einfachheit, Demuth, Liebe des Nächsten und andere Tugenden, mit deren Ausübung man das ewige Leben erlangt. „Es stehen die Unwissenden auf,“ sagt der heil. Augustin, „und reißen, indem sie rechtschaffen leben, das Himmelreich an sich, während sich die Gelehrten im Koth wälzen und in ihren Unlauterkeiten verharren, durch die sie in die Hölle stürzen.“ Und Jesus Christus selbst preiset im Evangelio ⁸⁾ den himmlischen Vater, „daß es ihm wohlgefällig sei, seine Gnaden auszutheilen an die Armen im Geiste und an Kinder, während er sie verweigert der Welt,“ die aufgebläht von ihrem eitlen Wissen und beherrscht von einer Ueberschätzung ihrer selbst den Eingebungen der Gnade Gottes einen Damm setzt, einer Gnade, die nur den Demüthigen zu Theil wird, die Stolzen aber flieht. Warum daher eine so große Wichtigkeit auf ein Wissen setzen, das oft nur ein Hinderniß des Heiles ist?

⁸⁾ Matth. 11, 25.

Ja, alles Wissen, das nicht begleitet ist von Frömmigkeit und Glaube, ist nicht nur eitel, sondern auch gefährlich. Philosophie ohne Religion war immer ein Unglück für die Völker. Besonders in unserer Zeit hat man Gelegenheit gehabt, die Gefahren einer bloß irdischen Wissenschaft und die traurigen Folgen des Unterrichtes in seiner Trennung von der Erziehung wahrzunehmen. Mochte auch die Rede des Genfers (Rousseau) gegen die Wissenschaft seiner Zeit paradox scheinen, jetzt können wir sie eine Wahrheit nennen, und die Erfahrung eines Jahrhunderts hat bereits die Frage entschieden, ob die Wissenschaften der Menschheit mehr genützt oder geschadet haben.

Die Umstürzung aller großen Ideen, die Verdunklung jedes gesunden Prinzipes, die allgemeine Pflichtvergessenheit, die Widersetzlichkeit gegen jede Autorität, die Uneinigkeiten, blutigen Auftritte und Niederlagen, von denen die Welt seither Zeuge war und endlich die fortwährende Erschütterung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft sind die schrecklichen Lösungen dieses Problems.⁹⁾ Man wird sagen, das ist Mißbrauch der Wissenschaft. Aber gerade dieser Mißbrauch zählt bei der bestehenden allgemeinen Verwirrung nur zu viele Anhänger und bietet sich zu leicht dar. Menschen, die ihr Wissen aufbläht, werden ungläubig für jede nicht bloß menschliche Wissenschaft und kennen keine andern Wahrheiten, als die der materiellen Philosophie. Eine übermüthige Jugend wird thöricht, um weise zu werden.¹⁰⁾ Als vorschnelle Bewunderin philosophischer Theorien und einer fremdartigen Literatur versteigt sie sich in die

⁹⁾ Rede auf den Tod des P. Ruffini.

¹⁰⁾ 1. Corinth 8, 2.

schwindelnden Höhen einer wahnsinnigen Ideologie und beweist nur die Wahrheit des apostolischen Wortes, „daß wenn Jemand etwas zu wissen sich dünkt, er noch nicht erkenne, auf welche Weise er wissen soll.“ ¹¹⁾ „Nichts,“ sagt der heil. Chrysostomus, „beunruhigt uns mehr, als menschliches Wissen, das seine Sprache von der Erde nimmt und von dem Himmel keine Erleuchtung will.“ ¹²⁾ Die irdischen Vernunftschlüsse sind wie eine Pflüge und wir bedürfen doch einer reinen Quelle vom Himmel, damit der Unflath am Grunde bleibe; was aber in eurem Geiste rein und lauter ist, nimmt seinen Flug empor zur Weisheit Gottes.“

Eine derartige Bildung kann aber nur das Werk einer religiösen und moralischen Erziehung sein. Sie lenkt unsere Leidenschaften, rottet die Finsternisse des Unglaubens aus, reinigt unsre Herzen und hebt sie über den fluchwürdigen Materialismus empor, damit sie in die erhabensten Wahrheiten einzudringen im Stande seien. Auf diese Weise wird der Boden vorbereitet, daß der Same des Unterrichtes nicht zwischen Dornen falle, sondern auf gutes Erdreich und Früchte des ewigen Lebens bringe. Die Erziehung führt die Studien und die Philosophie zu ihrem erhabenen Ziele, welches darin besteht, daß sich der Mensch durch sie zur Erkenntniß Gottes und zur Ausübung aller seiner Pflichten erhebe, sie veredelt unsere geistige Thätigkeit vervollkommnet die Disciplin und macht aus den Wissenschaften die wahre Weisheit. Die Erziehung verdient also mehr Aufmerksamkeit und Mühe, als der bloße Unterricht, denn dieser wird ohne jener nie zur wahren

¹¹⁾ 1. Corinthher 8, 2.

¹²⁾ Homil. 24 über St. Johannes.

Weisheit führen. Je verworrener die Prinzipien des gegenwärtigen Unterrichtes sind, desto stärker muß die religiöse Erziehung hervorgehoben werden. Wenn man dem Volke so viele Systeme bietet und in seine Hände so viele Bücher und Schriften spielt, die zu jener Halbgelehrsamkeit führen, welche noch gefährlicher als die Unwissenheit ist, bewaffnet man es nur mit einem Schwerte, das es sehr leicht gegen sich selbst oder gegen die bürgerliche Gesellschaft mißbraucht, wenn nicht die Religion läuternd und leitend in das Mittel tritt. Man wünscht sich Glück, die Kunst des Lesens unter alle Klassen der Gesellschaft verbreitet, alle Geschichten in ein Compendium gebracht, die Komödien, Novellen und Romane vervielfältigt und alle Wissenschaften in eine gefälligere Form gebracht zu haben; aber diese größere Leichtigkeit des Studiums erleichtert gleichmäßig auch die Ausbreitung verdorbener ungebundener Sitten, wenn die Religion nicht lebendiger alle Herzen durchdringt. Der Unterricht werde also von der Erziehung geleitet; beide sollen sich wechselseitig unterstützen und mit ihren Mitteln einen und denselben Zweck verfolgen. Nur so wird das Lehramt seine Zwecke mit Glück verfolgen.

L i t e r a t u r.

Fehr, Dr. Joseph, Privatdocent der Geschichte an der königlichen Universität Tübingen, der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters.